



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kulturgeschichte des deutschen Bauernhauses

Ranck, Christoph

Leipzig [u.a.], 1913

3. Das Bauernhaus in den skandinavischen Ländern

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79791](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-79791)

tasie die Bilder der einzelnen Räume und das Leben und Treiben in ihnen vor Augen zaubern könnte. Einzelnes wurde schon vorhin erwähnt, hier sei nur noch auf die Öfen hingewiesen, die in den Ecken vieler der Nebenräume angedeutet sind, während die Haupträume alle den Herd in der Mitte des Fußbodens zeigen.

Wie eine kleine Stadt erscheint das Kloster auf dem Plane des Mönchsarchitekten. Namentlich fällt die große Zahl von Handwerkern und kunstfertigen Leuten auf, die auf Klostergrund angesiedelt ist. Die Anfänge einer Bewegung werden darin erkennbar, die aus der gleichen Ursache entstanden wie die alten Wanderzüge ganzer Stämme, aus der Übervölkerung in den Dörfern, jetzt die einzelnen aus dem beengenden Wirtschaftssystem des Dorfes hinaustreibt an die Herrensitze der Fürsten, der weltlichen und geistlichen Herren und damit jenen gewaltigen Kulturfortschritt einleitet, der während des Mittelalters in der Bildung zahlreicher Städte um diese Herrensitze als Mittelpunkte ausläuft.

3. Das Bauernhaus in den skandinavischen Ländern.

Weder aus der Zeit der germanischen Wanderzüge noch aus den Tagen des großen Kaisers Karl und seiner Nachfolger bis zur Reformation ist das Haus eines deutschen Bauern zu uns herübergerettet worden. Und doch ist die Forschung, die nach den ersten Formen dieses Hauses sucht, in der Lage, ihre Ergebnisse an noch erhaltenen Beispielen alter Wohnhauskultur zu prüfen und zu ergänzen. Nirgendwo sonst kann man so tiefe Blicke in die Entwicklung des Bauernhauses werfen als in dem Lande, das diese Zeugen einer weit zurückliegenden Vergangenheit besitzt, auf der skandinavischen Halbinsel. Sie liegt nicht außerhalb des Gebietes, auf das sich Betrachtungen über das deutsche Bauernhaus zu erstrecken haben, denn sie trägt eine Bevölkerung rein germanischer Abstammung. Goten wahrscheinlich wagten von der Bernsteinküste aus, vom jetzigen Ostpreußen, die gefährliche Fahrt über die wilde See nach der Insel Gotland, die noch heute von ihnen den Namen trägt, und von da nach Skandinavien, drängten die schwachen mongolischen Lappen aus ihren Sitzen nach Norden und bauten an den Ufern der schwedischen Seen und an den zerklüfteten Küsten der norwegischen Fjorde ihre Blockhäuser. Obwohl losgelöst von ihren bisherigen Volksgenossen und deren weiteren Schicksalen, oder vielleicht gerade deshalb, bewahrten sie und ihre Nachkom-

men urgermanische Eigentümlichkeiten in Charakter und Sitte zäher als unsere Vorfahren, denen in den wechselvollen Ereignissen der europäischen Geschichte und in vielfacher Berührung mit Romanen und Slawen manche dieser Eigentümlichkeiten verloren gingen. Und dem Umstande, daß die Nachkommen dieser Einwanderer jahrhundertlang kaum beeinflusst von mitteleuropäischer Kultur eine nur langsam fortschreitende Sonderentwicklung durchmachten, ist es zu verdanken, daß ihr nationales Haus noch heute ein so einheitliches urwüchsiges Gepräge trägt, daß ohne viel Mühe und mit weit größerer Sicherheit als beim deutschen Hause ein Bild seines ursprünglichen Aussehens und seiner Einrichtung gewonnen werden kann, zumal noch aus dem Mittelalter viele dieser nordischen Holzhäuser erhalten sind. Wenn man mit diesen Zeugen einer längst entschwundenen Zeit jüngere Wohnhäuser norwegischer Bauern vergleicht, so sieht man, daß die Traditionen des Mittelalters bis in unsere Zeit fortgelebt haben, und man darf um so mehr dieselben Formen auch für die Zeit vor dem Mittelalter voraussetzen. Eine Beschreibung der ältesten dieser noch vorhandenen Wohnbauten gibt daher auch ein Bild, das von dem Urzustande des skandinavischen Hauses, wie es die Einwanderer mitbrachten, wenig abweichen wird, und das zugleich das Bild des gemeingermanischen Urhauses wohl ergänzen mag, das vorher geschildert wurde. Wo das skandinavische Haus von dieser Schilderung abweicht, mag man das mit der Sonderentwicklung erklären, die es durchmachte.

Auf der nordischen Hofstatt, mochte sie dem Könige gehören oder dem Bauern, standen zerstreut, ohne besondere Ordnung, die Gebäude des Haushaltes. Für jeden Zweig der Wirtschaft diente ein einzelnes Haus; schon frühzeitig unterschied man neben dem Wohnhause, „Stube“ (Stube) genannt, das „Lofst“ oder „Bur“, ein Vorratshaus, das auch als Schlafraum diente und die Webstühle der Weiber beherbergte. Dann Ställe und Scheunen, das Backhaus, und wenn das Gehöft am Ufer lag, ein Bootshaus. Vom Gehöft des Königs oder des Häuptlings unterschied sich das Gehöft des Minderbemittelten nur durch die geringere Zahl dieser Nebengebäude. Um die Hofstatt lief ein hölzerner Zaun, dessen Tor mit einem auf zwei Holzpfosten ruhenden Dächlein bedeckt war.

Das nordische Haus war ein Holzbau, und ist es bis heute weit mehr noch als das deutsche Haus geblieben. Und zwar war es ein Blockbau, seine Wände wurden aus starken aufeinander gelegten Fichtenstämmen gebildet, die sich an den Ecken in der bekannten Art überkreuzten, und deren Fugen mit Moos gedichtet wurden oder mit wollenem Stoff, meist von roter oder blauer Färbung. Das Dach bestand aus Sparren, die

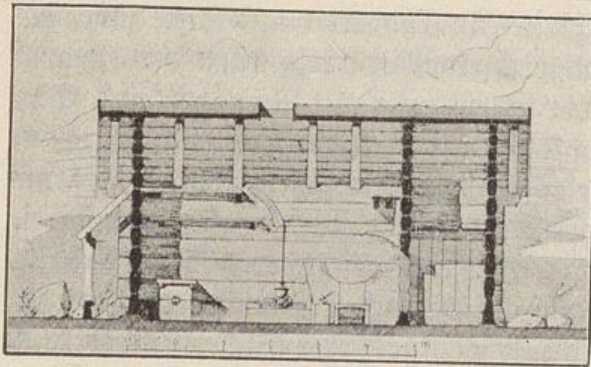


Abb. 9. Schnitt durch ein Bauernhaus aus Kveste in Norwegen.

Westen und Osten; so konnte die Sonne, die durch eine Öffnung in der Mitte des Daches (Abb. 9) in das Innere des Wohnraumes schien, am längsten auf der Nordwand verweilen, an der sich der Ehrensitz des Hausherrn erhob. Längs einer oder mehrerer Seiten hatte das Haus bisweilen einen Laufgang mit Wänden aus Stabwerk, aus aufrecht stehenden Brettern in hölzernem Rahmen (Abb. 10). Hier lagerte im Trocknen das Brennholz, auch verrichtete man hier, vor Wind und Wetter geschützt, alle Arbeiten, die nicht ins Haus gehörten.

In das Haus führte vom Giebel her eine Tür, die wohl mit Rücksicht auf das rauhe Klima und zur besseren Verteidigung des Hauses so niedrig war, daß sie oft nur die Höhe zweier der allerdings mächtigen Baumstämme hatte, aus denen die Wand geschichtet war. Vor diese Tür, die in den einzigen Raum des Hauses führte, war eine nach vorn offene Vorhalle gelegt, die an den Seiten durch die vorspringenden Hauswände und oben durch den manchmal von Holzsäulen gestützten Vorsprung des Daches geschlossen war (Abb. 11). Die Unbilden des nordischen Winters mögen schon frühzeitig dazu geführt haben, diese Vorhalle, das „Framhus“, ganz zu schließen. Als sich ferner auch hier das Bedürfnis geltend machte, die Schlafstätten des Hausherrn und seiner Familie von denen des Gesindes zu sondern, da teilte man vom Framhus ein kleines, nur vom Hauptraum des Hauses aus zugängliches Zimmer als besonderen Schlafraum ab, die „Kove“, dem deutschen Worte

vom First zur Traufe reichten, oder aus Balken, die von einem zum anderen Giebel liefen. Darüber wurden Bretter gelegt, dann Platten aus Baumrinde, die sich schuppenartig überdeckten, und obendrauf kam eine Torfschicht.

Das Wohnhaus lag mit seinen Giebeln meist nach

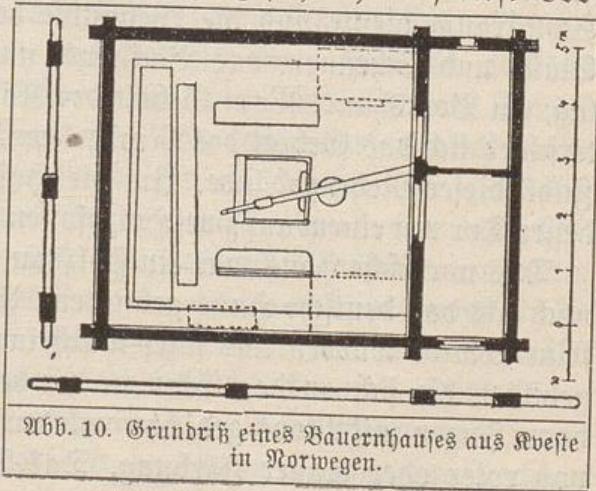


Abb. 10. Grundriß eines Bauernhauses aus Kveste in Norwegen.

„Koben“ entsprechend (Abb. 10). Auch in der Stube standen Betten für die Herrschaft, das Gesinde schlief dann allein im Loft (s. u.). Über Framhus und Kove, die man mit einer Balkendecke versah, entstand eine Giebelkammer (Abb. 9), der „Ram“, die man nur von der Kove aus auf einer Leiter erreichen konnte, also nur auf umständlichem Wege, und die daher wohl ursprünglich als Schatzkammer gedient haben mag.

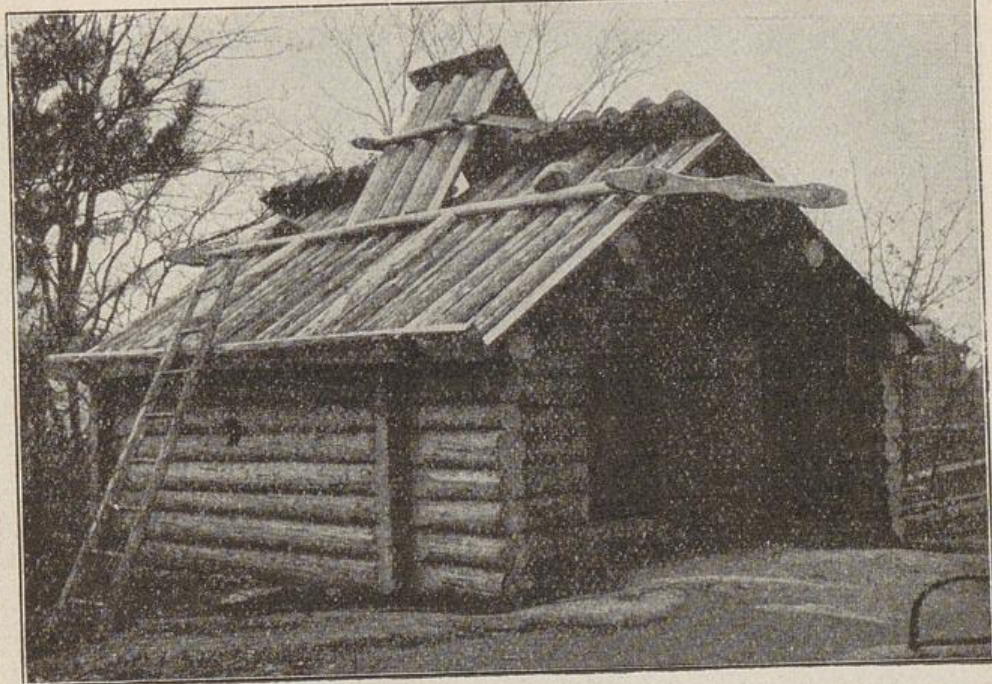


Abb. 11. Schwedische Wohnhütte.

Während sich so schon frühzeitig aus der Vorhalle des Hauses mehrere Nebenräume entwickelten, blieb der Wohnraum, die Stube, unverändert (Abb. 12). Von den vier Wänden umschlossen dehnte sich der Raum ungeteilt bis zum Dach. Auf der Mitte des lehmgestampften Fußbodens erhob sich der niedrige steingeschichtete Herd, die „Are“, über der an drehbarem Gestelle der Kochkessel hing. Der Herdrauch entwich durch die Öffnung im Dach, die durch einen hölzernen mit durchscheinender Tierhaut bespannten Rahmen an langer Stange geschlossen werden konnte. Diese Öffnung, die „Sjore“, gab dem Raum sein eigentümliches Gepräge. Denn durch sie empfing er, da er keine Fenster hatte, seine Beleuchtung, ein schwaches Oberlicht, das die rauchgebräunten Wände und den einfachen Hausrat in einen stimmungsvollen Wechsel von Licht und tie-

fem Schatten tauchte. Waren nun noch, wie in der weiten Halle des Königs, die Wände geschmückt mit buntgewebten Teppichen und blitzenden Waffen und die Bänke an den Wänden mit bunten farbigen Polstern belegt, dann mag ein malerisches reiches Bild sich dem Eintretenden dargeboten haben.

Einfach waren die Möbel der Stube. Rings an den Wänden feste, der Wärme wegen mit Erde gefüllte Bänke, davor eine oder mehrere

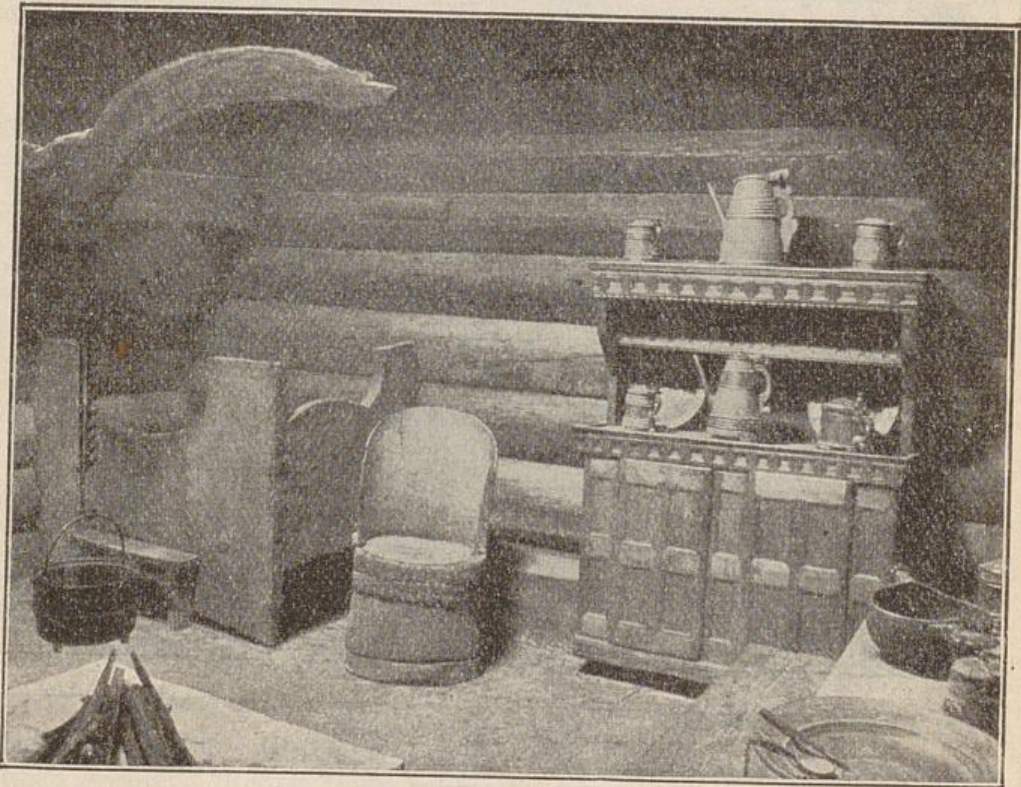


Abb. 12. Inneres einer Arrestube.

Tische und einige urwüchsig, aus Baumstämmen hergestellte bewegliche Bänke, das war eigentlich alles. In der Königshalle und in der Stube des Häuptlings erhob sich für den Hausherrn an der einen Langwand der „Hofeti“, der Hochsitz. Er war von zwei Säulen eingeschlossen, die in heidnischer Zeit Götterbilder trugen. Manchmal hatte die Stube auch feste Betten, die zwischen Bank und Wand eingebaut waren, also Mofen.

Meistens aber schlief man im Loft, im Vorratshaus. Dieser interessante Bau hatte schon in früherer Zeit zwei Geschosse, war aber deshalb nicht heizbar. Denn unten, im Vorratsraum, fehlte die Rauch-

öffnung, und es war finster, wenn nicht die Thür geöffnet stand; oben im Schlafrum war es zwar hell, aber auf dem hölzernen Fußboden konnte man keinen Herd errichten. Was diesen Gebäuden einen außerordentlichen malerischen Reiz gewährt, das ist ein das obere Geschöß umgebender Laufgang, der bald nach außen offen, bald auch geschlossen auf den vorge-

fragten überkreuzten Enden der Stämme ruhte, aus denen die Wände des unteren Stockes gebildet waren. In späterer Zeit wurde dieser Reiz noch dadurch verstärkt, daß man zum Schutz der aufgespeicherten Vorräte gegen Feuchtigkeit und gegen Ungeziefer das ganze Gebäude auf Pfosten setzte, die auf Unterbauten von geschichteten Steinen ruhten (Abb. 13).

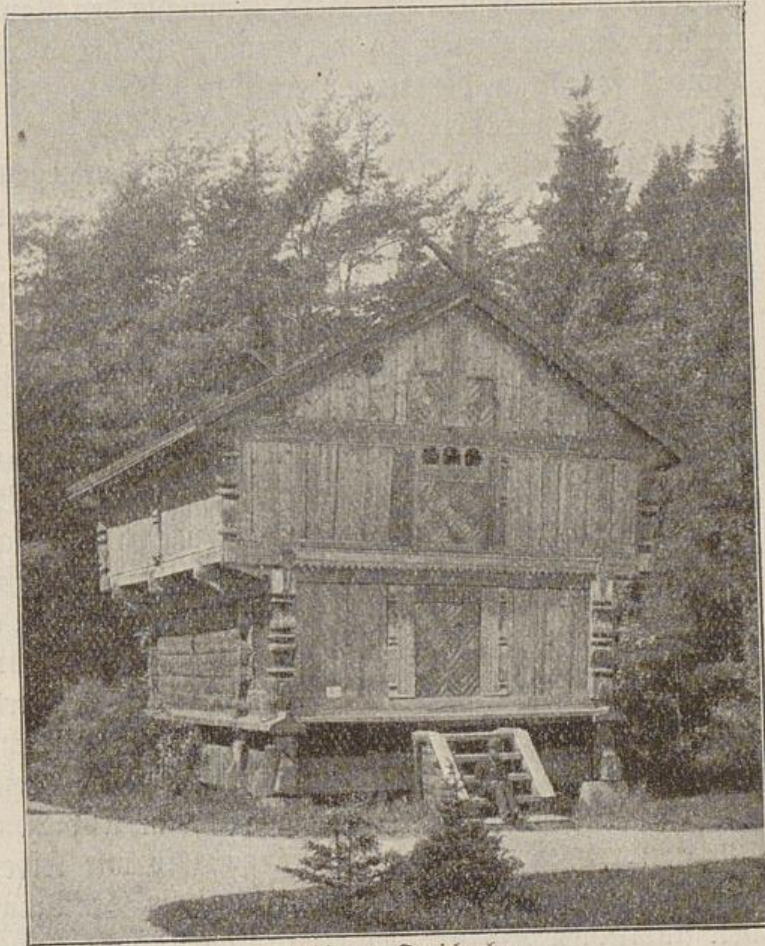


Abb. 13. Speicherbau.

Die Einrichtung der nordischen Herdstube blieb lange Zeit unverändert, dank der Abgeschlossenheit des Landes von mitteleuropäischen Kultureinflüssen. Da eroberten im Jahre 1066 die den Norwegern stammverwandten Normannen nach der Schlacht bei Hastings England, das von nun an durch die Verbindung seiner Eroberer mit den norwegischen Königen mancherlei Einfluß auf Sitten und Gebräuche der norwegischen Großen ausübte. Von England übernahm Olaf Kyrre, der von 1067 bis 1093 herrschte, den Rauchofen in seine Halle in Nidaros, in dem heutigen Drontheim. Dieser Ofen stand in einer Ecke des Gemachs, war aus dicken Steinen aufgemauert und hatte etwa die Form eines

aufrecht und mit seiner Öffnung nach vorn gefehrten Troges. Er hatte keinen Rauchabzug, die Verbesserung, die er dem Hause brachte, war also gering, immerhin aber machte er die Mitte der Stube vom Herde frei und gab bessere Wärme als das offene Herdfeuer, denn er hielt die Wärme in seinem Steinmantel noch lange Zeit, nachdem das Feuer niedergebrannt war. Den Herd vermochte der Rauchofen trotzdem nur in den Küstengebieten zu verdrängen, während man im Innern des Landes so zäh an der alten Herdstube festhielt, daß solche Stuben noch im 19. Jahrhundert gebaut wurden.

Zu diesen beiden Heizvorrichtungen trat nun gegen Ende des 16. Jahrhunderts aus Dänemark eingeführt eine dritte, der „Peis“, der dithmarsische Pefel, eine Art Kamin mit Rauchfang, und veranlaßte die gleiche Umwälzung wie vorher im deutschen Hause (Abb. 14). Die Stube konnte nun eine horizontale Decke als Fußboden für ein oberes Geschloß erhalten, das Rauchloch im Dache wurde überflüssig, und dem unteren Geschloß gaben Fenster aus Tierblasen, später aus Glas, das nötige Licht. Mit der steigenden Kultur des Landes während seiner Vereinigung mit Dänemark machte sich nun auch das Bedürfnis nach weiterer Raumvermehrung geltend, hier wie in Deutschland beeinflusst durch das Bestreben, die Scheidung von Herrschaft und Gesinde noch zu vergrößern. Man baute an die alte Stube nach hinten eine „Bagstue“ für die Herrschaft, oder neben die Kove eine „Kystue“, und neben diese wieder eine Kove, während die alte Kove zur Küche wurde. Die alte Stube blieb dann der Herrschaft vorbehalten, sie wurde reicher ausgestattet und mit den Erzeugnissen ländlichen Kunstgewerbes geschmückt, mit Zinngeschirr, bunten Tellern und gewebten Wandteppichen, blieb aber schließlich in fortlaufender Entwicklung ganz so wie leider auch unser deutsches Bauernhaus nicht verschont von den Segnungen unserer modernen städtischen Kultur: der eiserne Ofen, die Kommode und das Sofa haben auch hier ihren Einzug gehalten.

Urgermanisch ist im ganzen die nordische Hofstatt geblieben. Abb. 15 zeigt einen Bauernhof aus der norwegischen Landschaft Gudbrandsdalen mit seinen zahlreichen Einzelgebäuden, umgeben vom Zaun, dem das typische germanische Torgestell mit seinem charakteristischen Dach nicht fehlt.

Mit den bis in das 19. Jahrhundert erhaltenen Beispielen alter nordischer Kultur, deren ehrwürdigste Vertreter dem 13. Jahrhundert entstammen, haben die auch in entferntesten Landschaften dringenden Errungenschaften unseres Maschinenzeitalters leider schon aufzuräumen begonnen. Der verdienstvollen Tätigkeit nordischer Gelehrten und Ar-

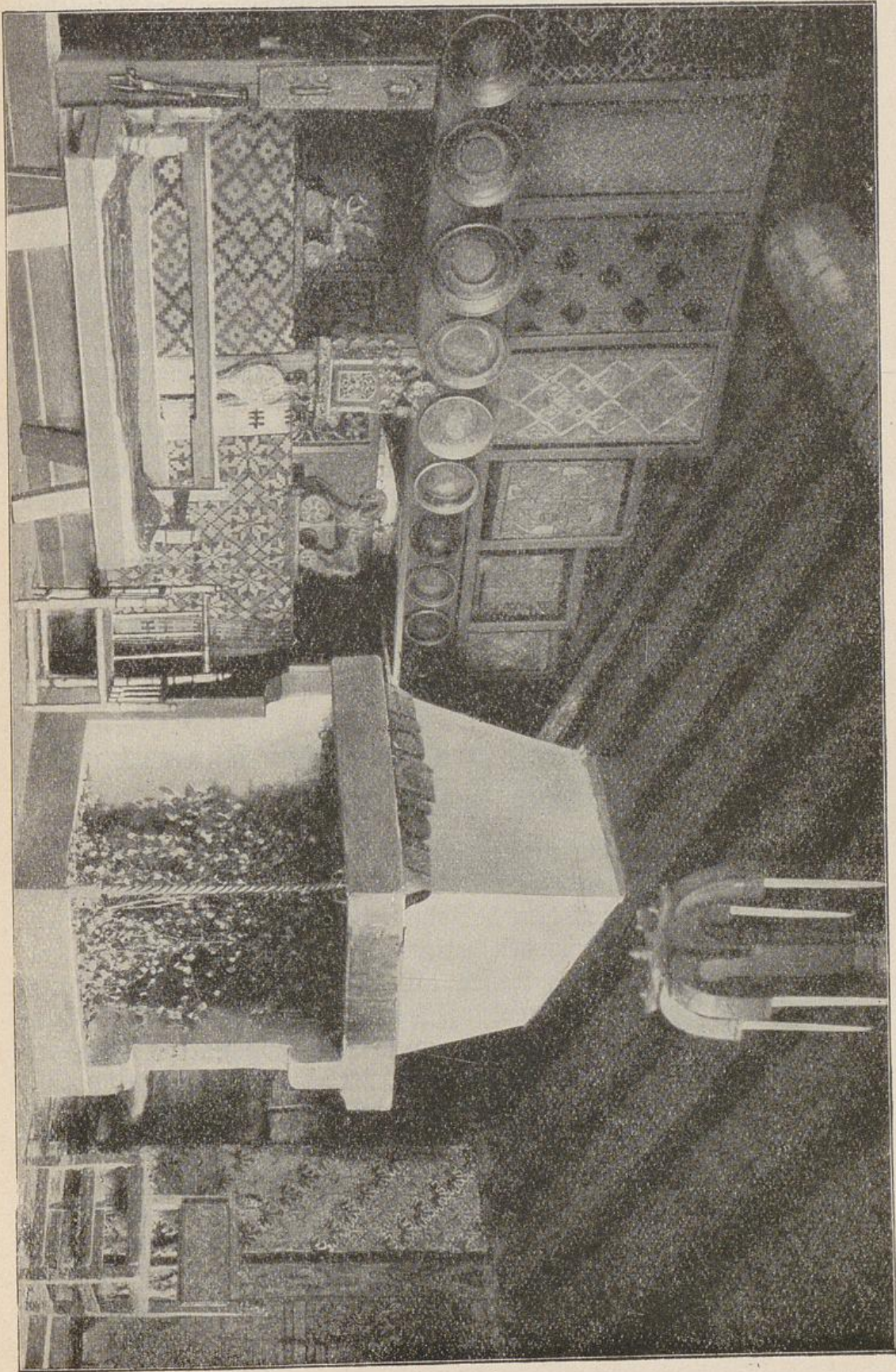
tte
ar
de
elt
er
ur
es
ch

r=
h=
ie
be
e=
n=
ö=
r=
i=
ch
r=
ir
e=
oe
d
t
f
t
a

5
n
9

r
t
e
t

Abb. 14. Speisstube.



Mus 121 · Ranck, Deutsches Bauernhaus. 2. Aufl.

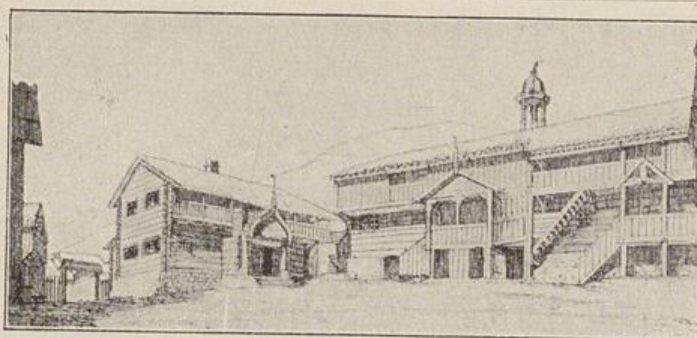


Abb. 15. Gehöft zu Gudbrandsdalen in Norwegen.

verfolgen zu können, wie Haus und Hof des nordischen Bauern sich im Verlaufe von vielen Jahrhunderten entwickelten. Im Park des Nordischen Museums auf dem Felsplateau Skansen bei Stockholm, im Königlichen Park auf Bygdö bei Christiania, in Lyngby auf Seeland und an anderen Orten stehen jetzt unter freiem Himmel, zu „Freiluftmuseen“ vereinigt, die charakteristischen Typen nordischer Wohnbaukunst unter sorglichem Schutz. Die Schilderung dieser Typen wird gezeigt haben, wie sehr sich die Vorstellung der ersten Zustände des deutschen Hauses auf das zu stützen vermag, was die ältesten dieser nordischen Bauten erzählen.

chitekten, namentlich eines Artur Hazelius (geboren 1833 in Stockholm, gestorben 1901 daselbst), ist es aber zu verdanken, daß wenigstens so viel gerettet wurde, um noch heute an den Bauten selbst

4. Die Entwicklung des deutschen Bauernhauses während des Mittelalters.

Im Süden und Westen Deutschlands, an Donau und Rhein, saßen die germanischen Bauern schon seit dem Sturz des Weströmischen Reiches durch die Franken, seit dem 5. Jahrhundert n. Chr., in Städten, die sie den Römern abgenommen hatten. Viele dieser Städte, Trier mit dem Palast der römischen Kaiser, das goldene Mainz, Speier, Straßburg, Regensburg und Augsburg, lagen in Trümmern, und zwischen den Säulentrommeln zerstörter Tempelbauten, zwischen den mächtigen Quadern ehemaliger Römerpaläste und Amphitheater standen die hölzernen Hofbauten fränkischer Ackerwirte mit ihren Laubengängen. Denn auch in diesen römischer Kultur am nächsten liegenden Gebieten war der Germane Landwirt geblieben, auch hier zog er seinen Lebensunterhalt nicht aus Handel und Handwerk, sondern aus seinem Grundbesitz, aus Viehzucht und Ackerbau, und inmitten der alten Römerstädte sah der fremde Reisende mit Verwunderung das Getreide reifen: Mainz war noch im 10. Jahrhundert nach dem Bericht eines arabischen Han-